

lich mit beiden Händen, und auf ihren Stuhl zurücksinkend, rief sie verzweifelt: „Was hab' ich gethan! ich bin unfähig unglücklich!“

Der Graf hatte mit Befriedigung das Bekenntniß Hedwig's, das seinem Scharfsinn Ehre machte, vernommen, um so weniger vermochte er sich die darauf folgende Verzweiflung des jungen Mädchens zu erklären. Zum ersten Mal gerieth der sonst so gewiegte Weltmann außer Fassung, weil ihm ein solcher Ausbruch unbegreiflich war. Wie heftig und auffahrend auch Graf Waldheim gegen seine Umgebung, Hedwig hatte von ihm nie ein raubes Wort erfahren, heut aber siegte sein leidenschaftliches Wesen über seine grenzenlose Liebe; die Zornader auf seiner Stirn schwoll dunkler an, ein unheimliches Feuer glühte in seinen Augen, schon wollte er heftig losbrechen, aber ein Blick auf seine Pflgetochter, die ein Bild tiefsten Schmerzes dort sah, hemmte seinen Zorn. Nicht ohne Kampf gewann der Graf seine Fassung wieder, und mit aller Herzlichkeit wandte er sich zu Hedwig: „Kind sage mir, was Dich quält, was hast Du gegen Ewald?“ — aber sich plötzlich besinnend, daß dieser noch immer nicht gekommen, setzte er rasch hinzu: „dieser nachlässige Bursche, ich werde ihm Pünktlichkeit beibringen.“

„Ich sagte Dir schon, daß er nicht kommen würde,“ entgegnete Hedwig mit trübem Lächeln.

Der Graf wollte Etwas erwidern, da stieß Hedwig fast krampfhaft heraus: „Gieb ihn frei, Vater, er liebt mich nicht, er kann mich nicht lieben, sieh' doch wie häßlich ich bin!“ Sie war aufgesprungen und mit jener Selbsterniedrigung, wie sie oft jungen Mädchen eigen ist, warf sie zum ersten Mal einen fast grossenden, verächtlichen Blick auf ihr Spiegelbild, an dessen Häßlichkeit sie sich schon längst gewöhnt hatte.

Wohl war es ein von Blatternarben entstelltes Gesicht, denn Hedwig hatte als Kind an dieser gefährlichen Krankheit gelitten, und die Spuren davon hatten sich nicht verwischen lassen, es fehlte diesem Antlitz der rosige Hauch der Jugend.

Graf Waldheim besaß ganz jene Elternliebe, der selbst das häßlichste Kind hübsch und anmuthig erscheint; die Blatternarben Hedwig's hatte er nie für entstellend gehalten, im Gegentheil glaubte er, daß sie dem Antlitz seiner Tochter einen gewissen Ausdruck gaben, und sie erstaunt anblickend, erwiderte er rasch: „Was sagtest Du da — Du häßlich? — Ewald schwärmt für Dich!“

„Das hat er nie gethan,“ war Hedwig's Antwort, „ich ahnte — ich wußte es schon, und wie gern hätte ich ihn vor Deinem Unmuth geschützt und alles auf mich genommen, wenn Du nicht so rasch zur Entscheidung gedrängt.“

Die Stirn des Grafen verfinsterte sich, doch mit jener Gelassenheit, hinter der sich oft sein heftigster Zorn barg, entgegnete er: „Du sprichst in Räthseln, ich verstehe Dich nicht.“

„Ewald hat mir geschrieben, er kann nicht Deinen Wunsch erfüllen, weil sein Herz bereits eine Andere gewählt, an die ihn die glühendste Liebe fesselt; quält ihn nicht, Vater; sieh', wir taugen nicht für einander, und so ist es gut!“ — sagte Hedwig anscheinend ruhig, nur ein scharfer Beobachter würde bemerkt haben, wie tief ihr innerstes Seelenleben bewegt war.

Der Graf hatte nur die ersten Worte gehört, ein lang gedehntes „Oh“ stieß er heraus, dann schlossen sich die scharfen seinen Lippen; er trat an's Fenster, blickte auf den in einen dünnen Nebel gehüllten Park hinunter und trommelte mit den langen, aristokratisch zugespitzten Fingern auf die Fensterscheibe.

Hedwig kannte dies Vorzeichen eines nahen Sturmes; sie wußte daß es dann am besten war, ihren Vater auf einige Augenblicke sich selbst zu überlassen. Geräuschlos glitt sie aus dem Zimmer, in der Absicht, nach einigen Minuten mit Licht dahin zurückzukehren, damit ihr kleiner Kunstgriff dem Grafen nicht auffällig werden sollte.

Graf Waldheim hatte sich eben vom Fenster weggewendet und wollte in hastigen Schritten das Zimmer durchwandern, da trat ein Diener ein und berichtete triumphirend auf eine Handbewegung seines Herrn: „Gnädiger Herr Graf, soeben ist Peter Kunz in's Eloß gebracht worden, die Jäger haben ihn auf der That ertappt, und der Amtmann bittet um Befehl, ob er ein Protokoll aufnehmen soll, damit er dann den Clopquenten — er wollte Delinquent sagen — den Gerichten übergeben kann.“

Das edle Antlitz des Grafen verzerrte sich, fand er doch jetzt einen Gegenstand, an dem er seine Wuth auslassen konnte, und Peter Kunz hatte durch seine verwegenen Wilddiebereien den jagdlustigen Herrn ohnehin genug erbittert. Fast besinnungslos vor Zorn stieß er hastig heraus: „Wozu die Weiterungen, die Gerichte verschmieren mehr Papier als der ganze Bursche werth ist, peitscht ihn durch und laßt ihn dann wieder laufen!“

Der Diener entfernte sich hämisch grinsend, um diesen Befehl, der dem ganzen müßigen Schlosspersonal wenigstens ein rohes Schauspiel gab, vollstrecken zu lassen.

Wie nach einem schweren Gewitter, kaum daß sich die Wetterwolken entladen, der Himmel um so tiefer und freundlicher blaut, als bereue er sein wildes Zornen und als könne er die angerichteten Zerstörungen hinweglächeln, so giebt es Menschen, die nach dem ersten Ausbruch ihrer Wuth durch desto größere Milde Alles wieder ausgleichen möchten. Auch der wilde Zorn des Grafen war plötzlich verfliegen, schon wollte er die Klingel ziehen und seinen verhängnißvollen Befehl rückgängig machen, aber das wäre ja eine „Charakterchwäche“ gewesen, der durfte er sich nicht schuldig machen, und so folgte er leider nicht der Stimme seines bessern Selbst.

Als Hedwig mit einer Lampe vorsichtig hereintrat, erstaunte sie über die Veränderung, die mit ihrem Vater vorgegangen war. So überraschend schnell hatte sich sein Zorn noch nie gelegt.

„Komm, Hedwig, laß uns einen Spaziergang in den Park machen, es ist schwül im Zimmer,“ sagte der Graf mild und freundlich. Hedwig setzte die Lampe auf den Tisch, und weil beide sich ihre innersten Empfindungen verbergen wollten, wandelten sie in alter Traulichkeit, von den gleichgültigsten Dingen plaudernd, aus dem finstern Schlosse.

Es war ein wunderbarer, heiliger Frieden, der ihnen aus der Natur entgegen wehte, als sie den Park betraten. Kein Lüftchen rührte sich, die Bäume standen schweigend — wie in Sinnen verloren. Der Mond war im Aufgehen und schien mit dem Nebel wetteifern zu wollen, die wunderbarsten Luftgebilde hervorzubringen.

Plötzlich drang ein wilder, gräßlicher Schmerzschrei vom Schlosse bis in die Mitte des Parks. „Was war das?“ rief Hedwig erschrocken. Auch der Graf fuhr zusammen, beherstchte sich aber, und rascher vorwärts schreitend, sagte er kalt: „Der Schrei eines Thieres.“ (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Das „Zwickauer B.“ berichtet: Ein neuer Schwindel passirte dieser Tage einem Bergarbeiter aus Reinsdorf. Derselbe hatte in hiesiger Stadt bei einem Rechtsanwalt etwas zu thun, und gesellte sich auf diesem Wege ein Mann zu ihm, dem er auch bald erzählte, daß und weswegen er zum Advocaten gehen müsse. Am Hause des Rechtsanwaltes angekommen, spricht der neue Freund zu dem Bergarbeiter: Du hast eine Uhr, wenn Du hinaufkommst (auf die Wohnung des Advocaten zeigend), die siehst der gleich und Du mußt alle Kosten bezahlen; gib sie mir, ich will sie halten, bis du wieder herunterkommst. Arglos ging auch der Bergarbeiter in die Falle und gab seine Uhr hin, doch als er vom Advocat wieder herunter kam, hätte er singen können „Wenn der Freund mit der Uhr verschwunden ist“, denn „Noch und Reiter sah man niemals wieder.“

Görlitz, 7. Juni. Gestern Nachmittag gegen halb 2 Uhr entlud sich über unserer Stadt ein Gewitter von solcher Heftigkeit, wie es hier seit Menschengedenken nicht erlebt worden ist. Der Blitz schlug, soweit bisher ermittelt worden, an 10 verschiedenen Stellen ein, glücklicherweise jedoch ohne zu zünden oder einen Schaden an Menschenleben zu verursachen. Ein Strahl traf den Thurm an der Frauenkirche und riß den die Spitze desselben krönenden vergoldeten Stern herunter; ein weiterer schlug in die Kirche zum heiligen Grabe, zertrümmerte einen Theil des Daches und fuhr an den am Eingange befindlichen steinernen Treppenstufen, deren unterste in drei Stücken zertrümmert wurde, in die Erde. Die Schiedr'sche Fabrik wurde von zwei Schlägen getroffen, deren einer durch das Dach der Eisengießerei drang und 7 Arbeiter betäubte. Ein fünfter Blitz schlug in die Tuchfabrik von Halberstadt, riß das Kranzgerüst des Dampfhornteins herunter (wobei einzelne Ziegelstücke bis 20 Meter weit fortgeschleudert wurden und durch das Dach in den Arbeitsaal eindringen), und betäubte zwei Arbeiterinnen. Beträchtlich sind ferner die am Dache des neuen, noch nicht eröffneten Schulhauses und die an mehreren Privathäusern angerichteten Beschädigungen, Zertrümmerung des Sparrenwerks und Zersprengung der Wände. In der Eisenwaarenhandlung von Moritz wurden zwei große Spiegelscheiben im Schaufenster durch den Blitz zerschlagen. Endlich riß ein Strahl am Eingange der Reißstraße, wo er in die Erde fuhr, in den Boden ein tiefes Loch von ungefähr 1½ Meter Länge und 1 Meter Breite, so daß der dort liegende Abzugskanal, sowie die Röhren der Gas- und Wasserleitung bloßgelegt wurden und der betreffende Theil der Straße für den Verkehr gesperrt werden mußte.

Nach den der „Sp. Ztg.“ zugehenden Mittheilungen hat der Strike der Bergarbeiter im Ober-Bergamts-Bezirk Dortmund auf der westlichen Hälfte von Essen bis Oberhausen gestern Morgen begonnen. Etwa 12,000 Bergleute mögen die Arbeit eingestellt haben. Noch vorgestern hoffte man, daß die Geisteslichkeit ihren Einfluß mit Erfolg dahin verwenden werde, die Bewegung unter den Arbeitern zum Stillstande zu bringen, wenigstens innerhalb gesetzlicher Grenzen zu halten. Es wird nämlich behauptet, daß der Erzbischof von Köln, der seit einigen Tagen die Umgegend von Essen bereist, den guten Willen geäußert habe, die Arbeiter im Interesse der gesellschaftlichen Ordnung zu besänftigen. Welchen weiteren Verlauf der Strike nehmen wird, ist nicht voraussehen. Vorläufig muß constatirt werden daß die Arbeitseinstellung ohne vorangegangene Kündigung erfolgte.

* Ein Erdbeben hat die Stadt Hamadan in Persien zerstört und 500 Einwohner getödtet.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Sonntag d. 4. p. Trin.

Vormittags predigt:

Herr P. Schmidt.

Nachmittags predigt:

Herr Diakonus Canitz.

(Eingefandt.)

Wer, als Fremder besonders, an vergangenem Montag Abend auf der Dresdner Straße hier das Polterumwesen mit angehört, und dann den großen Scherbenhaufen angesehen hat, der muß gewiß auch mit gerechtem Unwillen gegen die Tumultanden erfüllt worden sein und sich dabei gewundert haben, daß hier noch solch nächtlicher Unfug stattfinden darf.

Gleicherweise sind auch die vielen Störungen bei öffentlichen Trauungen in der Kirche hier zu rügen; denn die Bibel sagt: Mein Haus ist ein Bethaus! —